

Herausgeberteam: Friedrich Schwarzinger,
Benedikta Deym-Soden, Yvonne Hofstetter Rogger



Liebe Leserinnen und Leser

Nachdem die desolante Situation von Flüchtlingen an den europäischen Außengrenzen lange Jahre nur vorübergehend für mediale Aufmerksamkeit und Betroffenheit gesorgt hatte, ist die „Flüchtlingskrise“ seit letztem Sommer zu *dem* zentralen politischen und gesellschaftlichen Thema geworden. Der Umgang mit den Ursachen und Folgen der Kriegs-, Armuts- und Klimawanderungen ist nicht mehr länger nur Thema für den politischen Diskurs in den Feuilletons und einer solidarischen Helfercommunity, sondern wird zur direkten physischen Erfahrung von immer mehr Menschen in Europa.

Dabei bringt „uns“ die Einwanderung lediglich mit den ersten Ausläufern eines Ausnahmezustands in Kontakt, der für viele Millionen Menschen schon sehr lange bedrückende Realität ist: *„Es herrscht Krieg an den südlichen und östlichen Grenzen unseres Wohlstandsghettos, und jeder einzelne Flüchtling ist dessen Bote: Sie sind der Einbruch der Wirklichkeit in unser Bewusstsein.“* (Navid Kermani¹) Und der Jurist und Rechtsphilosoph Reinhard Merkel konstatiert: *Die aktuelle Flüchtlingskrise „ist in Wahrheit keine Krise, die man bewältigen und ad acta legen könnte. Sie ist Vorbote eines Zustands der Welt, der bleiben wird: eines Zeitalters erzwungener Migration, eines Jahrhunderts der Flüchtlinge.“*²

Wie reagieren „wir“, wie reagieren unsere Gesellschaften auf dieses erste direkte *„Rendezvous mit der Globalisierung“* (Wolfgang Schäuble)?

Nach einer anfänglichen humanitären Euphorie der „deutschen Willkommenskultur“ im Herbst 2015 und ihrer jähen Ernüchterung in der Kölner Silvesternacht stehen im Frühjahr 2016 die Zeichen wieder auf Abschottung. Durch das

Abkommen mit der Türkei ist die Balkan-Route geschlossen, es erreichen kaum noch Flüchtlinge ihr Sehnsuchtsziel Mitteleuropa. Die „Krise“, der drohende Kontrollverlust abgewendet – oder nur eine kurze Verschnaufpause? Die neuen Bootkatastrophen im Mittelmeer jedenfalls zeigen, dass abschottendes Grenzmanagement allein nichts löst und in rechtlicher und moralischer Hinsicht nicht zu rechtfertigen ist. Vielmehr offenbaren sie die Irrationalität und den Zynismus des europäischen Asylsystems, das Menschen in die Illegalität zwingt, sie nötigt, ihr Leben aufs Spiel zu setzen und sie einer Schlepperindustrie ausliefert, statt zu beginnen, sich ernsthaft mit dem „Einbruch der Wirklichkeit“ und den Lehren, die daraus zu ziehen wären, auseinanderzusetzen.

Wir sind Zeugen und Akteure eines gesellschaftlichen Umbruchs mit erheblichem politischem und sozialem Sprengstoff. Innenpolitisch befeuern rechtsnationalistische Bewegungen sowie der eine oder andere populistische Paukenschlag von Politikern etablierter Parteien in der Bevölkerung oszillierende Ängste vor sozialem Abstieg, importiertem bzw. hausgemachtem Terrorismus und einer angeblich drohenden „Islamisierung Europas“. Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte setzen sich fort und engagierte Lokalpolitiker und Flüchtlingsinitiativen werden drangsalier und bedroht. Hier bedarf es eindeutiger Antworten durch den Rechtsstaat.

1) Navid Kermani: Einbruch der Wirklichkeit. Auf dem Flüchtlingstreck durch Europa, München 2016, S. 44.

2) Reinhard Merkel: Das Leben der Anderen. In FAZ: 22.09.2015.

Dabei sind die Sorgen und Ängste, an denen rechte Diskurse anknüpfen, durchaus ernst zu nehmen. Das Verleugnen und Schönreden von Problemen ist, wie die Debatten um „Köln“ gezeigt haben, kein kluger Umgang. Die Lage ist komplex, der Lösungsdruck enorm – akut und langfristig. Lösungen müssen jenseits eines einfachen Schlagabtauschs zwischen Pro und Contra, zwischen „Refugees Welcome!“ und „Nicht bei uns!“ gesucht und erstritten werden.

Diese Krise bedeutet eine Störung des Systems. Sie konfrontiert unsere Gesellschaften mit unbequemen Fragen und Einsichten über die desaströsen wirtschaftlichen, klimatischen und sozialen Kollateralschäden, die „unsere Art zu leben“ (Detlev Essinger) weltweit verursacht. Nicht wenige suchen – aus globalem Verantwortungsbewusstsein ebenso wie mit Blick auf die Sicherung wohlverstandener Eigeninteressen – Verbündete und Reflexionspartner für ihre Einsicht, dass es höchste Zeit ist, unsere, d.h. „die Lebensart der reichen, freien Gesellschaften als beides wahrzunehmen: als Errungenschaft und als gigantisches Problem.“³

Ein deutliches Zeichen dafür ist die andere, die positive Seite der Krise, die in einer beeindruckenden gesellschaftlichen Aktivierung und Dynamisierung zum Ausdruck kommt. Was die Verantwortlichen und die vielen Freiwilligen in Kommunen und Verbänden, in Initiativen und Hilfsorganisationen, in Polizei und Verwaltung, in Kirchen und Menschenrechtsgruppen, in Betrieben und Unternehmen in den letzten Monaten geleistet haben, zeugt von einer enormen Vitalität, einem unerschrockenem Pragmatismus und ist ein starkes Zeichen gelebter Solidarität und Mitmenschlichkeit.

Welchen Beitrag kann Mediation leisten, um die beschriebenen Konflikte auf zivile und humane Art zu kanalisieren? Welche Formen des Dialogs, der gesellschaftlichen Zusammenarbeit und grenzüberschreitenden Verständigung müssen initiiert werden, um den Bedarf an nachhaltigen Lösungen zu decken, die über bloßes Krisen- und Konfliktmanagement hinausgehen?

Dieses Heft versucht, darauf erste Antworten zu geben. Es ist – für die Beteiligten ein Novum – in weiten Strecken eine Koproduktion der *perspektive mediation* mit der Redaktion des *Spektrum der Mediation*, das in einer parallel erscheinenden Ausgabe die meisten der hier publizierten Beiträge abdruckt. Sie dokumentieren Überlegungen und Versuche von MediatorInnen und KonfliktberaterInnen, das Ankommen und Zusammenleben von

Neubürgern in den Aufnahmegesellschaften zu erleichtern und die damit einhergehenden Konflikte und Lernprozesse fruchtbar zu gestalten.

Vieles ist noch Stückwerk. Manche PraktikerInnen waren zu beschäftigt, um in der kurzen Zeit über ihre Arbeit zu schreiben. Andere AutorInnen fanden die Zeit noch nicht reif, um ihre mitunter politisch brisanten Einblicke einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Es verdeutlicht, dass trotz der enormen Dichte der Berichterstattung längst noch nicht alles besprechbar ist, was es im Kontext hoffnungsvoller Aktivitäten zu berichten gäbe.

Die Beiträge sind fünf Themenschwerpunkten bzw. Praxisfeldern zugeordnet.

Im ersten Schwerpunkt *Herausforderungen und Konfliktmuster* versuchen die AutorInnen, etwas Ordnung in die vielfältigen Diskurs- und Handlungsfelder zu bringen. Mit welchen Debatten haben wir es zu tun? Noa Zanolli identifiziert 14 Konfliktfelder, die im Kontext der grossen Zuwanderung von Asylsuchenden und Arbeitsmigranten nach Europa zu unterscheiden wären. Einige davon bringt Marcela Müllerová in einem fiktiven Dialog zum Klingen, deren Argumente sie innenpolitischen Debatten in Tschechien entlehnt hat. Auf der Suche nach Modellen und praxistauglichen Landkarten für MediatorInnen setzt sich Bernd Fechler in einem Interview mit Jürgen Heim kritisch mit dem populären Ruf nach einer „interkulturell“ sensibilisierten Mediation auseinander. Die Politologin und Friedensforscherin Hanne-Margret Birkenbach erläutert in einem Interview mit Eva Schlittenbauer die Bedeutung tiefsitzender Abwehrhaltungen, die in die Geschichte der europäischen Nationalstaaten eingeschrieben sind. Sie rät zu investigativen Dialogverfahren, die konstruktive Debatten und echte Begegnung ermöglichen.

Der zweite Schwerpunkt beschreibt *Projekte und Handlungsansätze im kommunalen Umfeld*. Stadt, Landkreis und Gemeinde bezeichnen den Ort, an dem die Probleme hautnah erlebt und konkrete Lösungen gefunden werden. Hier erfolgen die Weichenstellungen zwischen kurzfristigem Krisenmanagement und langfristiger Migrations- und Integrationspolitik. Kurt Faller skizziert Entstehungsgeschichte und Programm des „Bochumer Aufruf“ für Mediation und Konfliktmanage-

3) Detlev Essinger: Unsere Art zu leben, Süddeutsche Zeitung 16./17.01.2016.

ment bei Einwanderung und Integration: Wie kann Konfliktmanagement den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Kommunen fördern und den Prozess der Integration unterstützen? Hagen Berndt, Nadira Korkor und Sylvia Lustig erläutern den vom Forum Ziviler Friedensdienst e.V. (forumZFD) entwickelten Ansatz der „Kommunalen Konfliktberatung“, der EntscheidungsträgerInnen vor Ort bei der Bearbeitung von Spannungen und Konflikten unterstützt, die bei der Aufnahme und Integration der Flüchtlingsbevölkerung auftreten. Dass Beteiligungsverfahren bei der Bearbeitung solcher Konflikte eine zentrale Rolle spielen, es dafür jedoch keine Patentlösungen gibt, verdeutlicht der Beitrag von Ute Kinn und Gisela Wachinger anhand mehrerer Beispiele.

Der dritte Schwerpunkt *Konfliktmanagement in Einrichtungen für und in der Arbeit mit Flüchtlingen* versammelt Handlungsansätze, in denen die spezifischen Bedürfnisse Geflüchteter im Mittelpunkt stehen – insbesondere ihr Recht, als Subjekte und Handelnde ernst genommen und eingebunden zu werden. Hendrik Fenz beschreibt ein Konfliktmanagement-System zur selbstverantwortlichen und langfristigen Regulation von Konflikten in Flüchtlingsunterkünften. Der Artikel von Caroline Beekmann geht auf die besonderen Fluchtursachen und Schutzbedürfnisse von Frauen ein und beschreibt, wie diesen in einer Einrichtung ausschließlich für geflüchtete Frauen und deren Kindern Rechnung getragen wird. Aus ihren Erfahrungen mit Konfliktmoderation in Flüchtlingsunterkünften skizzieren Domenica Licciardi, Günter Rütz-Lewerenz und Stefan Wagner Herausforderungen und Kompetenzen für eine „kultursensible Konfliktarbeit“. Sosan Azad und Christine Oschmann erläutern die Bedeutung spezifischer Anpassungsphasen einer Fluchtbiographie für die Arbeit ehrenamtlicher Flüchtlingslotsen und Integrationspaten. – Welche Konflikte erleben Geflüchtete in Notunterkünften und was brauchen sie wirklich? Im Gespräch mit Menschen verschiedener Herkunft erhält Nadja Zeschmann Antworten. Ljubjana Wüsthube und Laura Hunder geben Einblick in ihre Arbeit mit traumatisierten Flüchtlingen. Ihr Artikel zeigt, wie durch Peer-Mediation in Kombination mit Dialogelementen, Storytelling und Traumaarbeit Integration möglich wird.

Im vierten Abschnitt geht es um *Unterstützungsmöglichkeiten von Ehrenamtlichen und Freiwilligen* – den bisher vielleicht wichtigsten Stützen zur Bewältigung der Erstversorgung. Von ihrer weiteren Anteilnahme und Unterstützung hängt ab, ob Integration auf lange Sicht gelingt. Dorothea Faller beschreibt Elemente und Funktionsweise tragfähiger Unterstützungssysteme für Ehrenamtliche. Volker Jörn Walpuski und Norbert Wolf beleuchten den Stellenwert von Mediation und Supervision für die Bewältigung von Alltagskonflikten in der ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten. Michael Wörner schließlich erläutert die Wichtigkeit von Rollen- und Erwartungsklärung in der Begleitung Ehrenamtlicher.

Unter der Überschrift *Zivilgesellschaftliche Initiativen* versammelt der fünfte Themenabschnitt Herausforderungen und best practice Beispiele auf unterschiedlichen Handlungsfeldern.

Anusheh Rafi beleuchtet Bildung als besondere Ressource für die Integration und beschreibt, was das für Hochschulen bedeutet. Hania M. Fedorowicz stellt Projekte für die Aufnahme neu ankommender geflüchteter Menschen in Österreich vor. Sie zeigt, wie bedeutsam es ist, Differenzen zuzulassen, Verbindendes zu erleben, dem Geschehen und Erleben eine Sprache zu geben und Identitäten zu stärken. Wie geht ein kleines EU-Land aus dem ehemaligen Jugoslawien mit den Herausforderungen um? In einem persönlichen Bericht beschreibt Gabi Čačinovič-Vogrinčič, wie die Fakultät der Sozialarbeit der Universität Ljubljana in Slowenien auf den Flüchtlingsstrom reagiert.

Dieses Heft sollte kein Heft werden, in dem nur Vertreter der Mehrheitsgesellschaft zu Wort kommen. Diesem Anspruch sind wir nicht wirklich gerecht geworden. Wir sehen es als Auftakt für einen Diskussions- und Lernprozess, der in den kommenden Jahren unserer vollen Aufmerksamkeit bedarf.

Die Heftverantwortlichen der *perspektive mediation*
Bernd Fechler und Noa Zanolli

Für das *Spektrum der Mediation*
Christine Oschmann